

Zeitschrift: Frauenbestrebungen
Herausgeber: Union für Frauenbestrebungen (Zürich)
Band: - (1917)
Heft: 9

Artikel: Die Schweizerwoche
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-326371>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Frauenbewegung“ — das man besser getan hätte, an ihren Anfang zu setzen — als Forderung aufstellt. Die Hindernisse und Hemmungen, die im Kampfe um politische Beteiligung der Frau jede freiere Äusserung unmöglich machten, das systematisierte Bestreben der Staaten, die bürgerlichen Frauen in ihrer bequemen Abhängigkeit und Indolenz zu erhalten, die die Politik nur als Titel eines Zeitungsartikels zu kennen haben, lassen die Ursachen dieser Tendenz klar zu Tage treten. In der Arbeit der fortschrittlichen Frauenvereine für internationale Verständigung, Förderung und Austausch sozialer, kultureller und vor allem universeller Interessen sah man Kräfte sich entfalten, die bisher für gut befundenen Prinzipien, vor allem einer auffallend betonten Tendenz in der Jugenderziehung sich entgegenstellen und, das folgenschwerste Moment: die Kinder- und Jugenderziehung nach eigenen, neu gewonnenen Gesichtspunkten leiten. Dann würde eine Generation herangebildet werden, die sich weder von der Willkür der jetzt herrschenden Systeme, noch von der Suggestion der meist von den interessierten Kreisen erhaltenen und dirigierten Presse beeinflussen lassen wird. Die den Krieg nicht mehr als eine vom Schicksal heraufbeschworene „Naturgewalt“ betrachten, sondern die als reife, in sich gefestigte Menschen die Form des „befohlenen Staates“, dem sie angehören, derart auszubauen trachten, dass Frau und Mann gleicherweise beteiligt sind, jeder an dem Platze, der den Fähigkeiten und Interessen entspricht.

Man hat die Frau bisher zum Zurückstehen in allen öffentlichen Fragen verurteilt, man hat ihr in gegenwärtiger Zeit Kämpfe, Leiden, Verzicht und Entbehrungen auferlegt und ihre passive Rolle bis zum Märtyrertum ausgeschmückt, dessen stilles Heldentum man in Wort und Lied besingt. Man wird dieses Heldentum in Ewigkeit weiter preisen, weil das viel bequemer und billiger ist, als auf die Forderungen der geistig fortgeschrittenen Frau und einer zu erwartenden grossen Gefolgschaft zu reagieren. Denn es unterliegt, nach der sich in Frauenkreisen äussernden Opposition zu urteilen, keinem Zweifel mehr, dass die Zeitverhältnisse die Aufmerksamkeit sehr stark nach der politischen Seite gelenkt haben, und dass manche Änderungen durch das gesteigerte Interesse zu erwarten sein werden, seitdem die bevölkerungspolitischen Fragen in den Betrachtungskreis der öffentlichen Meinung gezogen worden sind. Sobald diese Fragen unter dem Deckmantel „gottgewollter Zwecke“ mit einer fast brutalen Roheit sich in den Dienst von Menschenproduktion zum Zwecke weiterer Kriegführung stellen, muss die Frau auf eine Horizontstufe sinken, wie sie selbst mittelalterlichen Zeiten fremd war. Die vollkommene Übergehung der Frau bei Behandlung dieser sie aufs engste berührenden Fragen wird ihr geistiges Interesse und den Wunsch nach aktiver Teilnahme an diesem Ausschnitt der „Politik“ steigern, bevor noch praktische Massnahmen sie in die Kampfstellung drängen. Solange jedoch in den gesetzgebenden Parteien die Frauen nicht unter dem Gesichtspunkte ihrer „Menschenrechte“ betrachtet und keinen Anwalt derselben finden werden, sind sie zur passiven Resistenz Einzelner und zur Interesselosigkeit der Masse verurteilt.

Wir stehen vor neuen Anfängen, auch wenn diese noch so sehr an die Struktur kämpfender Parteien oder historisch vorbereiteter Ereignisse anknüpfen müssen. Deshalb ist es doppelt wichtig, dass die Frauen im Anfang der Neuentwicklung in die Zeitgeschichte hineinwachsen, um im fortgeschrittenen Stadium ihr nicht entfremdet gegenüber zu stehen, und um das Schwergewicht nach den für sie und für den Staat weit wichtigeren, innerpolitischen Fragen hinüberzuleiten.

Die Erneuerung eines Volkes kann nur dann erfolgen, wenn die Mitbeteiligung aller Bevölkerungskreise in den Dienst seiner inneren Angelegenheiten gestellt und durch die Heranziehung der Frauen weitere Aufgaben gesteckt werden, für

deren Verwirklichung die Kräfte bereits vorhanden sind. Dann wird sich das Ergebnis von selbst einfinden.

Daran wollen und müssen die Frauen mitarbeiten, um eine neue Zeit vorbereiten zu helfen, die andere, grosszügigere Voraussetzungen zulässt, als jene, mit denen sie bisher vergebens zu kämpfen hatten.

B. E.

Zur Rationierung der Lebensmittel.

Spät kommt sie — doch sie kommt: die Lebensmittel-, vor allem aus die Buttermationierung. Schon längst wurde sie von allen Einsichtigen herbeigewünscht, und der Vorwurf, dass sie reichlich spät kommt, kann ihr nicht ganz erspart werden. Wir wissen wohl, dass eine gerechte, nicht bloss schablonenhafte Zuteilung der notwendigen Lebensmittel äusserst schwierig ist, dass es unmöglich ist, sie allen Verhältnissen anzupassen, und es soll keine Unterschätzung dieser Schwierigkeiten bedeuten, wenn wir einen Punkt herausheben, der uns verfehlt scheint und der geändert werden sollte. Bei der heutigen Rationierung, die nur auf die Kopfhalt abstellt, bekommt jedes Glied eines Haushaltes monatlich gleich viel Butter, Reis, Zucker, Teigwaren — ein Kind, das ein Monat, ja erst ein Tag alt ist, so viel wie ein Erwachsener. Dadurch werden Familien mit kleinen Kindern in einer Weise bevorzugt, die nicht mehr gerecht ist. Man hätte unbedenklich die Rationen für Kinder unter 6 Jahren auf die Hälfte herabsetzen dürfen. Und was da erspart würde, dürfte man ruhig bei den Alleinstehenden oder kleinen Haushalten von zwei Personen zusetzen, denn diese stellen sich am schlechtesten. Die Kinder sollen die doppelte Ration — oder nahezu — eines Erwachsenen an Milch erhalten, was nur gerecht ist, dafür sollten sie aber — wenigstens die ganz Kleinen — mit Bezug auf die genannten andern Lebensmittel auf halbe Ration gesetzt werden. Wir möchten die zuständigen Behörden ersuchen, diesen Vorschlag in Erwägung zu ziehen.

Noch eine Frage. In England werden die Rosskastanien gesammelt, um als Tierfutter verwertet zu werden, wodurch, wie es heisst, menschliche Nahrungsmittel frei werden, die sonst für Tiernahrung Verwendung finden. Könnte das nicht auch bei uns geschehen?

Die Schweizerwoche.

Die Geschäftsleitung der Schweizerwoche erlässt an alle Detaillisten eine Einladung zur Beteiligung an der Schweizerwoche, die auf die Zeit vom 27. Oktober bis 4. November festgesetzt ist, und fordert Vereine, Behörden, Firmen und Privatpersonen zum Beitritt in den Verband auf. (Die Bedingungen finden unsere Leser in der letzten Nummer dieser Zeitung). In der erläuternden Broschüre, die sie herausgibt, äussert sie sich über die wirtschaftliche und nationale Bedeutung des Unternehmens folgendermassen:

„Die Erfahrungen des Weltkrieges haben der Schweiz die Augen darüber geöffnet, wie sehr sie vom Ausland abhängig ist. Nach und nach hat man sich zur Erkenntnis durchgerungen, dass wir auf wirtschaftlichem Gebiete doch leistungsfähiger und freier wären, wenn wir es nur besser verstehen würden, unsere Kräfte zu sammeln und einig vorzugehen. Auf allen Gebieten der Staats- und Volkswirtschaft haben dann teils aus politischer Einsicht, teils aus wirtschaftlicher Notwendigkeit energische Bestrebungen für nationale Selbstbehauptung eingesetzt und mit Genugtuung darf man sagen, dass sie grossenteils von Erfolg begleitet sind. So hat sich die Landwirtschaft dem Zwange der Zeit angepasst, so der Handel, so die Industrie und das Gewerbe. Während in der Lebensmittelversorgung die Herstellung der direkten Beziehungen zwischen den einheimischen Produzenten und Konsumenten sich rasch vollzog,

ist dies viel schwieriger in der Industrie und den Gewerben. Eine Reihe von Spezialausstellungen und Messen (Schweizer Mustermesse in Basel, Mustermesse in Lausanne, Musterlager in Genf, Schwimmende Ausstellung in Luzern, Spielwarenausstellung in Neuchâtel, Tessinerwoche in Zürich usw.) sind in der deutschen und romanischen Schweiz veranstaltet worden und werden weiter folgen, um dem schweizerischen Handel und den Verbrauchern die Kenntnis dessen zu vermitteln, was im eigenen Land hergestellt wird und nicht vom Ausland bezogen zu werden braucht.

Während die lokalen Messen und Ausstellungen die Verbindung zwischen den Produzenten und dem Handel herstellen, wirkt die Schweizerwoche direkt auf die Konsumenten. Sie wird zum Bindeglied zwischen dem Verbraucher und dem Detaillisten und ist so die berufene Weiterführerin der Zwecke der Mustermessen und Ausstellungen in allen Landesteilen. Sie ist deren logische Fortsetzung und praktische Auswertung im grossen Stil.

Die grosse Zahl der ausländischen Angestellten und Geschäftsleute in der Schweiz bringt eine übertriebene Wertung der ausländischen Produkte mit, welche die schweizerischen Geschäftsinhaber unbewusst zu teilen scheinen. Die vielen Fremden bringen ihre Anhänglichkeit an die Waren ihres Landes zu uns und übertragen sie auf das grosse Publikum. Publikum und Detaillisten, Grossisten und sogar die Produzenten stehen schliesslich den Erzeugnissen der eigenen Landsleute skeptisch gegenüber und zwar zum dauernden Schaden der schweizerischen Volkswirtschaft.

Krasse Beispiele für eine solche Denk- und Handlungsweise liefern noch heute einzelne Gemeinde-, kantonale und sogar Bundesverwaltungen.

Jahraus, jahrein trägt und sendet unser Publikum grosse Geldsummen nach Paris, Berlin, London usw. um dort gerade das einzukaufen, was bei den schweizerischen Detaillisten zu haben wäre. In die Millionen gehen die Bezüge aus fremden Warenhäusern für Waren, die unsere Detailgeschäfte in ebensolcher oder besserer Qualität, ja vielfach preiswerter führen.

Wer bedenkt die Schädigung, die durch den Ausfall an Umsatz den schweizerischen Detailgeschäften erwächst?

Durch zielbewusste Aufklärung und Demonstrationen im grossen, wie sie die Schweizerwoche bringt, ist nun zu erwirken, dass die Schweizerkonsumenten, darunter 1½ Millionen Frauen, bei ihren Käufen und Bezügen möglichst dem fremdländischen Einfluss entzogen werden.

Die Schweizerwoche will erzieherisch auf das ganze Volk wirken, ihm eine bessere Wertschätzung inländischer Erzeugnisse und eine höhere Achtung vor der kommerziellen, gewerblichen und industriellen Tätigkeit und Tüchtigkeit beibringen. Die Kaufkraft der Schweiz ist grösser, als ihre räumliche Ausdehnung vermuten lässt. Diejenigen schweizerischen Produzenten, die den heimischen Markt lediglich nach der territorialen Ausdehnung beurteilen, haben es durch diese irrige Auffassung in Verbindung mit der Passivität der Konsumenten dem Ausland ermöglicht, einen grossen Teil unseres nationalen Konsums an sich zu reißen. Beispiele hierfür wären nach Hunderten zu nennen, darunter Vorkommnisse von fast unglaublicher wirtschaftlicher und geschäftlicher Kurzsichtigkeit. Es ist alles zu begrüssen, was unsere Exportproduktion im Kontakte hält mit dem Inlandmarkt, besonders aber Bestrebungen wie die Schweizerwoche, die sich zum Ziele setzt, diesen Kontakt zu vermehren. Der nationale Markt muss durch Aufklärung der Konsumenten unserer Industrie in seiner Aufnahmefähigkeit und seiner Solidität begehrenswerter gemacht werden.

Für die ausgesprochenen Binnenmarktproduzenten, die Handwerker, Gewerbetreibenden, Kleinindustriellen, für deren wirtschaftliche Förderung die ganze Nation besorgt sein muss, ist die Tendenz im inländischen Konsum geradezu eine Lebens-

frage. Diese Produktion muss so gefestigt werden, dass sie sich gegen die ausländische mit grossen Mitteln und Unterstützungen arbeitende Konkurrenz halten kann.

Die Schweizerwoche unterstützt unsere Produzenten im Konkurrenzkampf, indem sie den Nutzeffekt einer jeden Reklame für Schweizerartikel (für welche Reklame jährlich ungezählte Summen ausgegeben werden) bedeutend steigert.

Noch mehr als vor dem Krieg werden die neutralen Märkte — und zufolge ihrer geographischen Lage besonders die Schweiz — zum Sammel- und Arbeitsplatz der fremden Konkurrenz. Es erübrigt sich, hierüber Einzelheiten anzugeben; die Tagespresse weiss fast jede Woche Neuerscheinungen auf diesem Gebiet zu melden.

Diese Konkurrenz soll nicht ausgeschaltet werden, denn sie kann anregend und preisregulierend auf unserem Markte wirken. Dagegen müssen wir uns wehren gegen die Erstickung unserer nationalen Produktion, indem wir nicht übersehen, dass das Ausland bei allen unsern Bestrebungen zur Hebung unseres Exportes nie Gefahr laufen wird, seine Inlandindustrie von uns ruiniert zu sehen, während umgekehrt in unserem kleinen, an Rohstoffen und Naturprodukten armen Lande einzelne Produktionszweige durch forcierte Einfuhr aus den weltwirtschaftlichen Grosstaaten erdrückt werden könnten.

Nun ist aber nicht der Produzent hauptbestimmend auf dem Schweizermarkt, auch nicht der Grosshändler oder Detaillist. Ausschlagend ist neben der allgemeinen Handels- und Zollpolitik das grosse Heer der Konsumenten. Doch greifen die wirtschaftlichen Funktionen der einen Gruppen in die der andern über, und alle haben neben den direkten Produzenten-, Handels- und Konsumenteninteressen noch ein gemeinsames, das vaterländisch-wirtschaftliche und national-politische.

Ihm in erster Linie zu dienen ist die Aufgabe der Schweizerwoche.

Die Schweizerwoche bildet einen Anlass zu vermehrter gemeinsamer Arbeit aller schweizerischen Wirtschaftskreise unter dem einigenden Gedanken des Landeswohles. Dadurch ist auch sie berufen, zwischen diesen Kreisen engere Beziehungen und gegenseitiges besseres Verstehen zu fördern. So wird die Schweizerwoche unsern Wirtschaftsorganismus nach innen und nach aussen stärken und in kraftvoller, zielbewusster Betätigung vor allem seine Abhängigkeit vom Ausland verringern.“

Das System der Mutterschaftsrenten.

In Amerika ist die Beobachtung gemacht worden, dass in Anstalten aufgezogene Kinder, wenn sie erwachsen sind, sich verheiraten und die Sorge um die Erziehung und Ernährung ihrer Kinder schwer auf sie drückt, ihre Kinder leicht im Stiche lassen. Aus diesem Grunde ist der Satz aufgestellt worden, dass, wenn der Steuerzahler jemand anstellen müsse, um unbemittelte Kinder aufzuziehen, es besser sei, die Mutter des Kindes selbst als Pflegerin zu gewinnen. Das versucht man durch das System der Mutterschaftsrente zu erreichen. Diese bezweckt, wenn immer möglich, jedem Kinde eine Familien-erziehung statt einer Anstalterziehung zuteil werden zu lassen.

So wie es unpraktisch wäre, Küchlein in grossen Massen, sagen wir zu Zehntausenden aufzuziehen, weil die Gefahr ansteckender Krankheiten zu gross wäre, so ist auch die Massenerziehung von Kindern unökonomisch. Man hat gefunden, dass Familienerziehung sogar auch besser ist als die Erziehung in kleinen Anstalten, dass die Mutterliebe eine wissenschaftliche Notwendigkeit ist, und dass sie einen Einfluss ausübt auf die kräftigere Entwicklung der Kinder.

Im Jahre 1898 wurden in den meisten Staaten Jugendgerichtshöfe eingeführt, die das Recht hatten, die Kinder den Eltern wegzunehmen, wenn die Eltern nicht im Stande waren, ihnen „die nötige Fürsorge“ angedeihen zu lassen. Diese Be-